Venedig 1958

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 19

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VENEDIG 1958

I

FH. Venedig scheint seine Linie als ältestes und wertvollstes Festival wieder gefunden zu haben. Schon zu Beginn wurden zwar keine Meisterwerke, aber doch interessante und festivalswürdige Filme gezeigt. Ein deutlicher Wille zur Qualität wird spürbar, und wenn auch nicht alle schwächern Filme ausgeschaltet werden konnten, (vorwiegend aus politisch-diplomatischen Gründen), so hat eine geschickte Leitung Mittel und Wege gefunden, (zB. über eine "informierende Abteilung"), gute Filme, die in den Hauptvorstellungen nicht untergebracht werden konnten, trotzdem vorzuführen, wenn auch ausser Konkurrenz. Ausserdem ist ihr die bemerkenswerte Leistung gelungen, praktisch fast das ganze Werk des verstorbenen Stroheim vorzuführen, darunter Filme von künstlerischem und historischem Wert, die nur noch in einer einzigen Kopie auf der Welt existieren. Ebenso Filme mit Asta Nielsen, der grossen Diva der Stummfilmzeit vor dem Weltkrieg I. Eine Fülle guter Auswahlmöglichkeiten bot sich dem filminteressierten Besucher an mit einem Reichtum an Eindrücken, die lange Zeit zur Verarbeitung brauchen werden.

*

Die Leitung machte sich auch sonst durch eine zielbewusste Haltung bemerkbar, die andern Veranstaltern von Filmfestivals zum Vorbild gereichen könnte. Man erfuhr, dass diesmal gleich vier Staaten gegen die Vorführung bestimmter Filme opponiert hatten, davon zwei auch auf hochpolitischen Wegen bei der italienischen Regierung in Rom. (Ein Beispiel übrigens auch für die Kirche, welch grosse Bedeutung der einstigen Jahrmarktsunterhaltung Kintopp heute von den Regierungen im Leben der Völker zugemessen wird).

Die westdeutsche Regierung protestierte scharf gegen die Vorführung des westdeutschen Films "Das Mädchen Rosemarie". Sie behauptete, der Film "gebe vom Leben und der Moral in Westdeutschland ein falsches Bild". Venedig wies alle Einsprüche aus Bonn und Rom trokken ab:" Der Film wird gespielt". Auch die polnische Regierung, die seit seiner Fertigstellung einen heftigen Krieg gegen den Film" Der achte Tag der Woche" führte, und bei dem viel schwankender geleiteten Cannes auch seine Ausschaltung erreicht hatte, (er "setze die heutige, polnische Jugend herab"), stiess in Venedig mit dem gleichen Begehren auf kurzangebundene Ablehnung. Russland seinerseits war darüber aufgebracht, dass sein Pseudo-Dostojewski Film "Der Idiot" nicht an Stelle der "Witwe von Otar" gewählt wurde, und erklärte diesen Entscheid sogar als "unfreundlichen Akt Italiens gegenüber der Sowjetunion". Der scharfe Telegrammwechsel endigte aber mit einem kurzen "Nein" Venedigs. Der "Idiot" würde nebenbei gespielt, soweit wollte Venedig gehen, aber nur ausser Konkurrenz und nicht im Festival-Palast. Darauf zog ihn Moskau ergrimmt zurück. Auch mit Spanien ergab sich ein heftiger Zwist, der zwar keinen politischen Charakter trug, aber für Venedig am schwierigsten von allen zu bemeistern gewesen sein dürfte. Kein Film aus Spanien war in Venedig angenommen worden für die Konkurrenz, auch nicht der beste "Die Trompeten der Angst", weil sie reglementswidrig zu spät eingetroffen waren. Venedig liess keine Entschuldigung von Madrid gelten. Auch der spanische Hinweis, dass katholische Nationen einander unterstützen sollten, und die Inbetriebsetzung vatikanischer Vermittlungsaktionen führte in Venedig zu keinem Erfolg. Die Spanier blieben aus der Konkurrenz ausgeschaltet, trotzdem sonst katholische Interessen in Venedig, das unter der Leitung des ehemaligen Vizepräsidenten der italienischen "katholischen Aktion" steht, weitestgehendes Entgegenkommen finden, viel mehr als bei den andern grossen Festivals.

*

Die Auswahlkommission verstand es auch, ausgesprochen politische Filme in den Hintergrund zu stellen, was sich wohltätig auswirkte und die gute Stimmung erhöhte. Spannungszustände aus politischen Gründen, wie wir sie zB. in Locarno erlebt haben, waren in Venedig nicht denkbar. Die wenigen, vom Osten zugelassenen Filme erwiesen sich nicht als die erwartete Propaganda, im Gegenteil. "Der achte Wochentag" besitzt sogar eine deutlich anti-kommunistische Note, obwohl er eine polnisch-westdeutsche Gemeinschaftsproduktion darstellt, und sowohl Alex. Ford als Regisseur und der Drehbuchverfasser Hlasko Kommunisten sind, (letzterer allerdings dissidenter). Das leidvolle Leben unter kommunistischer Herrschaft trat in der Geschichte von zwei jungen Leuten in Warschau, die kein Zimmer, geschweige eine Wohnung finden können, drastisch zu Tage. Während ein Film mit dem gleichen Thema im Westen, ("Das Dach" in Italien oder "Il pisito" in Spanien), doch noch optimistisch Möglichkeiten zeigt, irgendwie zum Ziel zu gelangen, dass wenigstens begründete Hoffnung dafür besteht, ergibt die marxistische "Ordnung" des Wohnens im Osten ein trostlos-trübes Bild, eine Art von Sklaverei. Das Ende kann denn auch nur tragisch sein, erschüttert aber nicht, weil es melodramatisch gestaltet ist. Aber doch ein Film, der durch seine mutige Haltung Eindruck machte.

Der russische "Otarova udova" vermochte dagegen in keiner Weise aufzukommen und stellte eines der schwächsten Werke des Festivals dar. Tschaureli, einst gefeierter Regisseur Stalins, trägt dafür die Verantwortung, der gleiche, der einst den "Fall von Berlin" verbrach. Es ist eine konventionelle Geschichte aus der russischen Provinz zur Zarenzeit im letzten Jahrhundert, die nicht einmal zu erzählen lohnt, mittelmässig gespielt und melodramatisch aufgezogen. Sie will "sozialistischen Realismus" zeigen, ist aber in Wirklichkeit eine verstaubte Konstruktion, weit weg von aller wahrhaften Wirklichkeit. Charakteristisch übrigens, dass wir es auch hier mit einer Flucht aus der heutigen Zeit, diesmal in die Vergangenheit, zu tun haben.

Eine bessere Leistung, die wieder zu interessieren vermochte, erbrachten die Tschechen mit der "Wolfsfalle". Zwar ist auch dies kein Stoff aus der kommunistischen Gegenwart, -die in den östlichen Filmen, wie wir seit langem feststellen, konsequent gemieden wird, -sondern flüchtet in die noch bürgerliche Tschechoslowakei der ersten Nachkriegszeit. Es ist die alte Dreiecksgeschichte, ein verheirateter Mann mit einer Geliebten. Doch diese weigert sich, ihn zu heiraten, als die Frau plötzlich stirbt. Sie hat von ihm mehr erwartet, eine mutigere, entschiedenere Haltung als dieses bequeme Geschehenlassen. Gut beobachtet, fast liebevoll, wird hier mährisches Leben vor dem Einbruch des Kommunismus geschildert; man glaubt beinahe die Sehnsucht nach diesen Zeiten herauszuhören. Kein grosses Werk, aber nicht ohne Geschmack, psychologisch interessant und ohne jeden melodramatischen Einschlag wie die beiden andern aus dem Osten.

Das war in Venedig der Osten: schwach das unentwegte, "sozialistisch-realistische" Moskau, bemerkenswert die Satelliten. Das einzige, zeitgenössische Thema ein scharfer, sozialkritischer Angriff auf die trostlos-verzweifelte Situation, die ein nur rationalistisch-theoretisches Denkschema im "Paradies der Arbeiter" geschaffen hat; die übrigen beiden Filme eine weitere Flucht aus dem offensichtlich bedrückenden Heute, wenn auch der eine mit künstlerisch etwas positiverem Vorzeichen.

(Schluss folgt).

WER IST DER AUTOR?

ZS. Die Frage des Plagiates und der Urheberschaft an literarischen Werken hat schon oft zu schweren Konflikten Anlass gegeben, besonders auch beim Film. Wer hat zB. das Drehbuch zur "Brücke über den Kwai" geschrieben? Sicher war es nicht der Dichter des Romans,